

Zeittafel

775	Erste schriftliche Nennung des Ortes überliefert
10./11. Jh.	Grafen von Andechs auf der Burg oberhalb des Dorfes Erling
1148	Übergabe eines Hofes in Erling an den Grafen Berchtold v. Andechs durch das Kloster Benediktbeuern
1317	Patronat über die Pfarrkirche St. Vitus beim Kloster Ebersberg
Um 1420	Übertragung der Eigentumsrechte auf das Kloster Andechs; Inkorporierung der Pfarrei
1682	Erweiterung der Pfarrkirche nach Westen und erste Barockisierung
1747/48	Rokokoisierung des Innenraums mit neuen Altären von F. X. Schmädls und Stuckierung des Chores
1858	Entfernung der Seitenaltäre Schmädls aus der Kirche
1861	Umgestaltung des Kircheninneren: Neuromanische Altäre, Entfernen des Rokokostucks, stattdessen Dekorationsmalerei
nach dem 2. Weltkrieg	Übertünchen der Dekorationsmalerei des 19. Jhs.
1964	Entfernung der neuromanischen Ausstattung; Umgestaltung entsprechend der neuen Liturgie des 2. Vatikanischen Konzils
1996/1997	Innenrestaurierung mit Neuordnung der liturgischen Orte und des Skulpturenschmucks, teilweiser Rückbau der Maßnahmen von 1964
1996	Außeninstandsetzung
2012/2012	Sanierung des Dachstuhls
2013	Sanierung des Turmes

Im Dorf Erling gab es – ähnlich wie in Machtlfing – über Jahrhunderte zwei Kirchen. Das waren die Pfarrkirche St. Vitus und die dem Hl. Martin geweihte Bruderschaftskirche zu unserer Lieben Frau. Die Martinskirche musste infolge der Säkularisation aufgegeben werden, 1812 wurde sie abgebrochen.

Das Dorf Erling war wohl schon in römischer Zeit keine kleine Ansiedlung gewesen. Der Ortsname selbst deutet auf eine Namensgebung in keltischer Zeit hin. Für das Jahr 775 ist die erste schriftliche Nennung des Ortes belegt, als ein Isenhard dem Kloster Schlehdorf seine Güter in „Erlingen“ vermachte. Die Verbindung zwischen einem Adligen und einem Kloster legt nahe, dass die Bewohner des Dorfes Erling damals bereits Christen waren und es eine Kirche für den Kultus gab.

Mindestens seit dem 11. Jahrhundert waren dann die Grafen von Andechs auf der Burg oberhalb des Dorfes ansässig. Allerdings gehörte ihnen keineswegs aller Besitz im Dorf Erling, sondern manches war damals im Besitz des Klosters Benediktbeuern. Wie der frühere Friedinger Pfarrer Joseph Dillitzer berichtet, erhielt Graf Berthold von Andechs 1148 einen Hof von eben diesem Kloster in Erling. Auch ein Bischof von Augsburg besaß Ende des 12. Jahrhunderts Eigentum in Erling, das er nach seinem Amtsantritt dem Bistum Augsburg vermachte. Ähnlich wie im benachbarten Machtlfing gab es auch in Erling für die beiden Kirchen unterschiedliche pfarrliche Rechte. Während Kaiser Ludwig d. Bayer das Patronat über St. Vitus 1317 dem Kloster Ebersberg übertrug, war die Martinskirche seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts und deutlich über die Gründung des Klosters Andechs hinaus bis 1469 im Besitz des Klosters Polling. Spätestens nach 1420 ging die Pfarrkirche St. Vitus in den Besitz des neugegründeten Klosters Andechs über, damals wurde die Pfarrei dem Kloster inkorporiert – wie später auch die Dörfer Hadorf und Widdersberg, die Herzog Ernst 1458 dem von ihm ins Leben gerufenen Kloster stiftete. In Erling wird seither die Pfarrstelle von einem Mönch des Klosters versehen. Dieser „Brauch“ ist nach der Wiedereinsetzung des Klosters 1848 erneut aufgenommen worden.

Im Jahr 1682 war die Erlinger Pfarrkirche nach Westen erweitert und im Inneren barockisiert worden. Der Modelstuck, der noch heute als schmales Begleiterband Gurtbögen, Stichkappen und Fensterlaibungen umfährt, stammt wohl aus dieser Zeit. P. Willibald Mathäer OSB, Chronist des Klosters Andechs, nahm an, dass der etwa zeitgleich in der Klosterkirche beschäftigte Hofbaudirektor Marx Schinnagl zusammen mit dem Hofmaurermeister Kaspar Zuccalli den Erweiterungsbau mit Umgestaltung ausführte. Der Chorraum wurde stuckiert In den Jahren 1747/48

erhielt St. Vitus Choraltar und Seitenaltäre nach dem Entwurf des Weilheimer Bildhauers Franz Xaver Schmädli, ausgeführt von Kistler Johann Zimmermann aus Polling. Schmädli hat damals auch mehrere Skulpturen für die Ausstattung geschaffen, darunter mehrere Kruzifixe und die Altarfiguren der Hl. Kreszentia und des Hl. Modestus.

Die Schmädli-Altäre sind heute in St. Vitus nicht mehr erhalten. Über den Verbleib der beiden Seitenaltäre ist nichts bekannt, sie wurden bereits 1858 aus der Kirche entfernt (und vermutlich vernichtet). Der Hochaltar hingegen soll 1861 an die Pfarrgemeinde in Pähl abgegeben worden sein und derjenige sein, der seither dort in St. Laurentius in etwas veränderter Form steht. Allerdings sind aus dem barocken Altar noch zwei Reliquienschreine in Erling verblieben (gegenwärtig im Kloster bei Frater Stefan OSB), die fraglos ihre Aufstellung in der heutigen Kirche verdient hätten. Außerdem wird noch das Altarbild mit der Darstellung einer Abendmahlsszene von einem der Seitenaltäre im Kloster aufbewahrt.

Der Rokokostuck am Gewölbe des Chores wurde im Rahmen der radikalen Umgestaltung abgeschlagen, an seine Stelle trat zarte Dekorationsmalerei (in der Umgebung des Sakristeieinganges ist ein Teil der Malerei unter der heutigen Fassung noch erhalten). Im Langhaus wurde die barocke Ausmalung belassen, wie ebenfalls eine historische Aufnahme belegt.

Die neuromanische Ausstattung blieb in wesentlichen Teilen bis ins Jahr 1964 erhalten. Bald nach dem zweiten Weltkrieg hat man jedoch alle buntfarbige Wandmalerei weiß übertüncht. 1964 nun wurde die gesamte neuromanische Innenausstattung rigoros entfernt und eine minimalistische Lösung angestrebt, die die liturgischen und reformatorischen Vorgaben des 2. Vatikanischen Konzils berücksichtigte. So wurde der Chorbereich lediglich mit einem aus einem Travertinblock gehauenen, schlichten Zelebrationsaltar ausgestattet. Der ehemalige Kanzelkorb wurde ohne Schalldeckel auf dem Boden am Eingang zum Chor aufgestellt und zum Ambo umfunktioniert. Um den kahlen Wänden etwas von ihrer Strenge zu nehmen, wurde der Pfaffenhofener Kunst- und Kirchenmaler Michael P. Weingartner (1917 – 1996) beauftragt, ein neues Deckengemälde geschaffen und die Emporenbrüstung zu bemalen.

Während der Innenrestaurierung in den Jahren 1996/97 wurden schließlich diese Gemälde wieder entfernt, der Skulpturenschmuck neu arrangiert und das heutige Erscheinungsbild des Gotteshauses hergestellt.

Auf der oberen der beiden Emporen von St. Vitus befindet sich eine musikhistorische Rarität. Der Orgelprospekt stammt nämlich noch von der Hand des Begründers der bekannten Erlinger Orgelbaufirma, Georg Beer. Beer-Orgeln waren im 19. Jahrhundert gesuchte Instrumente.

Der nordseitig gelegene Turm der Pfarrkirche hat es im wahren Sinn des Wortes in sich. Die beiden unteren Turmgeschosse stammen aus hochmittelalterlicher Zeit und zeigen im Inneren noch die einstige Wehrhaftigkeit. So sind beispielsweise nach wie vor die Schießscharten vorhanden. Das untere Geschoss ist mit einem Kreuzrippengewölbe aus Ziegelmauerwerk überwölbt und dient als Sakristei. Das obere Turmgeschosß ist aus Feldsteinen im Wechsel mit fischgratartig angeordneten Ziegeln aufgebaut. Die drei oktogonalen Geschoße stammen aus dem 17. Jahrhundert. Da 1633 ein schwerer Sturm den Kirchturm in Teilen einstürzen ließ, ist der Turm in diesem Bereich dann so aufgeführt worden, wie er heute dasteht.

Wie Mitglieder des Arbeitskreises für Ortsgeschichtsforschung herausgefunden haben, befindet sich im Turm eine vom Erdgeschoss ausgehende, vermauerte Schachttreppe, deren Funktion und ursprünglicher Bauzusammenhang jedoch noch nicht eindeutig geklärt ist.

An der südlichen Außenwand von St. Vitus ist ein Blick auf das hinter dem Putz liegende Mauerwerk möglich. Als während der Trockenlegungsarbeiten des Mauerwerks 1996 der Putz abgeschlagen werden musste, kam ein waagrecht versetztes Ornamentband aus behauenen Tuffsteinen zutage, die fischgrätartig und gegenläufig versetzt wurden. Das Zentrum bildet ein quadratischer über Eck gesetzter Quader. Bei dem Fischgrätmuster handelt sich um ein sogenanntes Opus spicatum, das auch die Römer gerne zu Dekorationszwecken verwandten. Im Mittelalter wurde die Technik als Füllmauerwerk für so genanntes Schalenmauerwerk ebenfalls genutzt, -hier oftmals unter Putz. Mit Hilfe dieser Mauertechnik konnte eine enorme Kosteneinsparung gegenüber der ausschließlichen Bauweise aus behauenen Steinen oder Ziegeln erzielt werden.